

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 14. September.

Weizen 1. Qual.	25 50	Hafer alter	17 —
neuer 2. „	23 50	neuer 1. Qual.	15 —
		2. „	13 —
Landroggen 1. Qual.	21 —	Rüben (Avel)	27 50
(neuer) 2. „	20 —	Raps	29 —
Winter-Gerste	— —	Kartoffeln	5 —
Buchweizen 1. Qual.	— —	Heu	12 —
2. „	— —	Roggenstroh per Schock	— —
		a 600 Kilo	50 —

Preise unverändert.
Rübel per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 63 —
Rübel per 100 Kilo festweise 65 —
Gereinigte Del per 100 Kilo 3. —. höher als Rübel.
Preiskuchen per 100 Kilo 150 —
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo 36 50
Kleien per 50 Kilo 5 90
Rübel und Kuchen unverändert.

Rede des Herrn Dechanten Dr. Hammer aus Wolfstein (Reinpsalz)

gehalten in der vierten öffentlichen Sitzung der 28. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands am 8. September.

Was uns hinsichtlich der obersten Schule nicht möglich ist, das können wir Gottlob noch hinsichtlich der untersten, der Volksschule, der Dorfschule, wie sie neulich ein geistreicher Kopf in Folge ihrer neuen Einrichtung genannt. Gestatten Sie mir darum noch ein kurzes Wort über die Volksschule.
Als der hochberühmte König Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1849 die Volksschullehrer von Berlin in Audienz empfing, da zählte er ihnen Alles auf, was die in's Kraut geschossenen Berliner Schulknaben in Straßenumult und Spießfahnenmacherei geleistet hatten und sagte den Lehrern dann rückhaltlos in's Gesicht: „Daran seid Ihr schuld!“ Was werden denn aber einmal unsere heutigen Schuljungen leisten, wenn sie das sind, was (ganz unüberwundene) moderne Pädagogen aus ihnen machen wollen? Eben in diesen Tagen fand die 8. Hauptversammlung des bayerischen Volksschullehrervereins zu Bamberg statt, der den Gegenstand seiner Verhandlungen unter dem Titel: „Die Culturtaufgabe der Schule“ ankündigte und unter anderen hochbedeutenden Thesen auch diese aufstellte: „Die intellectuelle Ausbildung des Schülers muß eine solche sein, daß dieser später aufnahmefähig wird für die Ideen, welche die Zeit bewegen.“ Welche Ideen bewegen denn aber eben unsere Zeit? Ist es nicht der gänzliche Abfall von Gott und Christus, eine unheilvolle Götterentfremdung, eine erschreckende materielle Erniedrigung, der vollständige sittliche Ruin, die nacheinander

und verkleidete Revolution gegen Gott und Alles, was von Ihm kommt und in Staat und Kirche an Ihn erinnert, ist es nicht kurz gesagt der Nihilismus im Glauben, Nihilismus in der Hoffnung und Nihilismus in der Liebe, welche unsere Zeit treiben und bewegen? Wenn es also die „Culturtaufgabe der Schule“ ist, den Verstand des Schülers für die treibenden Ideen der Zeit — aufnahmefähig zu machen, dann, m. H., haben die heutigen Schullehrer bereits schlimme Dinge aufzunehmen. Und wer will denn leugnen, daß jene, welche die moderne Schule besucht und darin bereits groß geworden, schon recht für die treibenden Ideen unserer Zeit — aufnahmefähig gemacht sind und einen guten Theil davon aufgenommen haben? Liefern denn nicht unsere Affisen und Schwurgerichte den grauenhaftesten Beweis? Und wo Alles groß genug ist, sind denn nicht die Buchhändler zu klein? und hat denn nicht die ausgelassenste Genussucht allenthalben einen Stiel am Leben erzeugt, daß schon Volksschüler durch Selbstmord ihm ein Ende setzen? Daher erscheint es bald an der Zeit, daß so kompetente Stimmen, wie im Jahr 1849 den Volksschullehrern in Berlin, den modernen Pädagogen, welche der Entchristlichung der Schule das Wort reden, rückhaltlos in's Gesicht sagen: „Daran seid Ihr schuld!“

Und können denn diese Ideen, welche die Zeit bewegen, den Menschen glücklich machen? Nein, das vermögen nur jene unwandelbaren Ideen, die ihn in allen Stürmen des Lebens auf dem geraden Wege aufrecht halten und ihm im Wirwar der Zeit als Leuchtfeuer dienen, nämlich Glaube und Religion, Recht und Gerechtigkeit, Gehorsam gegen Gott, Kirche und die rechtmäßige Obrigkeit, Gewissen, Berufstreue, Hingabe und Opferwilligkeit, Patriotismus, ja wohl, aber nicht von der Sorte (des Patriotismus), den „Duc“, „Koniger u. Compagnie“ in Bonn feil haben, denn dieser Patriotismus ist ein jämmerlicher Geselle; ich gebe keinen Groschen dafür.

Im Jahre 1848 hatte man den alten Wörres zu München zum Epor oder Sittenwächter der Studenten gewählt, mit der Aufgabe, sie nach den Universitätsregeln in Ordnung zu halten. Der Geist aber, der damals in München umgegangen und auch in die Studenten zu München gefahren war, hat sich weder an die Universitätsregeln noch an den Sittenwächter gehalten. Daher hat Wörres, das Auge der Sache erkennend, sein Sittenwächtertum niedergelegt und dazu gesagt: „Es ist mir, als habe man mir eine Schachtel voll Fische mit geöffnetem Deckel zu bewachen gegeben, ich kann sie nicht hüten.“ Das wäre aber noch das Unschädlichste, das die entchristlichte Schule zur Folge hat, daß sie nämlich einer „Schachtel voll Fische mit geöffnetem Deckel“ ähnlich ist. Es wäre also am Ende, wenn nichts Schlimmeres nachkäme, die Noth noch zu ertragen, die manchem Schulmann nach dem Wort erpreßt: „Sie hopfen fort, ich kann sie nicht hüten!“ Aber sie hüpften mit der Zeit nicht bloß aus der Schachtel mit

dem geöffneten Deckel heraus, sondern sie springen und vagabundieren auch in die menschliche Gesellschaft hinein und praticieren da ihre böse Manieren, ihr blutlaugendes Handwerk. Lassen Sie die selben nur einmal groß und reif werden, Sie werden dann schon sehen, was sie anrichten. Hat doch vor einiger Zeit selbst ein hochliberales, antikristliches Blatt in Rom gesagt: diese lieben Schuljungen rauchen mit 6 Jahren ihre Tabakspfeife wie Lärten, trinken mit 8 Jahren ihren Schnaps wie gekübte Jechbrüder, blenden mit 10 Jahren die Augen wie ausgebildete Räuber und handhaben mit 12 Jahren den Dolch wie ausgebildete Banditen: das sind die Vorspiele einer Generation, die das Handwerk der Rebellion im Großen betreiben wird. Darum dürfte, wenn es mit der Entchristlichung der Schule so fort geht (und die Jugend für die bewegenden Ideen der Zeit aufnahmefähig ausgebildet ist), recht bald die Zeit kommen, wo die competente Behörde sich genöthigt sieht, den modernen Schulmännern zurufen: „Daran seid Ihr schuld!“

Bei der Eroberung der Stadt Oessa haben die alten Römer plündernd und Beute suchend auch den Boden eines Tempels aufgewühlt und den heiligen Stein herausgerissen, der mit geheimnißvollen Schriftzeichen beschriftet, als geweihter Dedel den Abgrund beschloß, worin der Sage nach die Furien und Seuchen gebannt und angeketet lagen. Nun fuhren sie alle durch die Oeffnung ungehindert heraus und in die Menschen hinein und rasten viele Tausende dahin. Es war also sehr äbel gethan, meint der Geschichtsschreiber, der es berichtet, jenen heiligen Stein von dem finsternen Unterreiche hinwegzureißen. Ein solch' heiliger Stein aber, der einen wahren Abgrund voll Furien und Leidenschaften verschließt, ist die christliche Religion. Denn das arme Menschenkind ist ja in der That ein unbegreiflicher Abgrund, um dessen Abgang, Freiheit suchend, sich alle möglichen Leidenschaften drängen. Diese aber, einmal losgelassen und nicht mehr gebüet von der Religion, richten immer Unheil an. Die modernen Schulmänner, welche an der Entchristlichung der Schule arbeiten, haben leider vergessen oder wollen es nicht wissen, daß in jeder Menschenbrust der somes peccati, der Zunder der Sünde, der Gang zum Bösen von der alten Erbsünde übrig geblieben ist, daß selbst in jeder Menschenbrust eigentlich zwei zu Hause sind, der Raim und der Abel, der Mordochäus und der Aman, und daß der Raim immer darauf aus ist, den schwachen und gutmüthigen Abel todzuerschlagen und daß der Aman immer darauf aus ist, den Mordochäus an den Galgen zu hängen. „Es wurzelt tief in der menschlichen Natur, sagt bekanntlich einmal der Franzose Djanani, ein unverstümmeltes Heidenthum, das in allen Jahrhunderten sich rege macht, das immer wieder zu der heidnischen Weltweisheit, der heidnischen Lebensweise, den heidnischen Gelesen und Ränken zurückkehrt, weil es dort seine Träume verwirklicht und seine Triebe befriedigt findet.“ Darum ist es sehr verhängnisvoll, die Schule dem „de-

Durch Nacht zum Licht.

Original-Novelle von Wilhelm van Rinn.

18) (Fortsetzung.)
Ruhig hatte der greise Oelmann beim Beginn der Erzählung zugehört. Als aber der zerknirschteste Capitain die Erzählung des Schloßes schloß, sprang der Greis auf und durchschritt, ohne einen Blick auf den Sprechenden zu werfen, beständig das Gemach. Geraume Zeit hatte der Capitain geredet, seine lebenden Blicke folgten dem noch immer auf und abgehenden Oelmann, als dieser plötzlich vor ihn hintrat. Jede Farbe war aus seinem edlen Antlitz gewichen, die hohe Gestalt zitterte und mit gepreßter Stimme wandte er sich zu dem Fremden:
„Mein Herr, wer sind Sie? Wie kommt es, daß Sie von den traurigen Ereignissen meines unglücklichen Hauses so unterrichtet sind?“
„Der Anwalt eines reuigen Sünders, der Ihnen durch mich das Kreuz des edlen Grafen schickt, welches er dem Sterbenden aus der Hand nahm.“
Der Capitain sank auf seine Knie nieder, zog das Kreuz aus seinem Busen und reichte es dem Marquis entgegen. „Ach, Herr, der Gottesohn, verzicht sterbend seinen Feinden; darf der Unglückliche auch Sie anflehen, Verzeihung zu üben?“
Hastig ergriff der Graf das Kreuz, betrachtete es aufmerksam, drückte es ehrerbietig an seine Lippen und rief in seinen Lebensluth zurück: „Ja, das ist das Kreuz, mit welchem meine theure Melanie ihren Gatten bei der Vermählung schmückte.“
Tiefes Stillschweigen herrschte in dem weiten Gemach. Endlich erhob der Marquis seine Augen und den noch immer knieenden erblickend, schien er sich erheben zu wollen. Seine Kräfte gestatteten es ihm nicht und mit zitternder Stimme sprach er: „Ich muß nochmals die Frage an Sie richten: Wer sind Sie?“
Als nun der Capitain sein bleiches Gesicht erhob und schweigend den lebenden Blick auf seinen Wohlthäter richtete, tief dieser plötzlich:
„Gagou, Du — Du selbst?“
„Ja, edler Herr! Der unglückliche, reuige Gagou, der eher seine Ruhe haben wird, bis er das Wort der Verzeihung von den Lippen seines so schwer beleidigten Wohlthäters hören wird.“
Lange ruhte der strenge Blick des Marquis auf dem Bittenden, ein schwerer Seufzer entrang sich seiner Brust; man sah den Kampf seines Herzens in den Zügen sich ausdrücken. Dann verfenkte seine Blicke sich noch einmal auf das Kreuz, welches er noch immer in der Hand hielt.
„Stehe auf!“
Der Capitain erhob sich, schritt demüthig auf den erschöpften

Greis zu und setzte zu seinen Füßen nieder. Darf ich wieder wie in jenen Tagen die Hand des edelsten Mannes ergreifen?“

Schweigend reichte der Oelmann ihm seine Rechte, die er ehrerbietig an seine Lippen führte.

Als er unter freudigem Erbeben fühlte, daß die andere Hand sich segnend auf sein Haupt legte, barg er tief erschüttert sein Gesicht in den Schooß des edelwüthigen Oelmannes.

Endlich erhob er sich und richtete schüchtern sein Auge auf den Greis.

„Schau an, Gagou! Daß ich Dich so nenne, sei Dir der Beweis meiner vollen Verzeihung. Ein St. George kann nur hoffen oder lieben. Eine glückliche Stunde hat Dich hierhergeführt. Siehe, dieses Schreiben, welches ich heute ertheile, meldet mir, daß ich morgen meinen theuren Bruder in meine Arme schließen darf. Längere Zeit weilt er schon auf französischem Boden und zwar verborgen in der Hütte Deines guten Vaters. So lange der Gort noch die Gesichte Frankreichs bestimmte, durstest er nicht wagen sich zu zeigen. Jetzt, wo der Ursprung in die Verbannung ziehen muß und der rechtmäßige König, den Gott erhalten möge, bald wieder in seine Hauptstadt einziehen wird, darf auch der Schiffschiffahrt Morton, unter diesem Namen befehligt er jahrelang eine englische Fregatte, frei das Schloß seiner Väter betreten. Ich trage die Schuld, daß völlige Entfremdung unser Leben trennte. Mein guter Bruder hat Alles auf, das unheilvolle Verhältniß zu heben. Mein Stolz und meine Unverschämtheit wies jede Annäherung zurück. Die Schreckenszeit hat mich meiner Kinder beraubt. Der darmberige Gott fand es für notwendig, mich durch den Verlust derer, die ich am meisten liebte, zu züchtigen, um hierdurch zur Erkenntnis meiner Fehler zu gelangen. Wer sich selbst der Sünde anklagen muß, soll nicht richten über seinen Nebenmenschen.“

Der blühende Baum des edlen Hauses St. George steht entlaubt da. Ich habe keinen Sohn mehr. Nach unseren Gelesen geht der Besitz auf meinen Bruder über; auch ein morischer Stamm ohne Zweige. Nur vielleicht noch kurze Zeit geht dahin, und das edle Wappen gehört der Vergangenheit an.“

Wenn es nun aber gelänge, die Tochter der seligen Gräfin Gatalaune aufzufinden?“

Der Marquis schüttelte traurig das Haupt.

„Vorbei, die Möglichkeit nur zu denken. Das arme Kind meiner theuren Melanie weilt nicht mehr hienieden. Sollte es aber dennoch der Fall sein, ja dann — In dem Schloßarchiv befindet sich eine Urkunde vom Jahre 1537, welche bestimmt, daß der letzte weibliche Nachkomme, wenn er beim Aussterben des letzten St. George noch unermählt ist, berechtigt sein soll, dem zu erblickenden Gemahl den Namen zu übertragen.“

Zutraulich rückte der Capitain dem Marquis näher.

„Edeliger Herr, ich habe Ihnen eine schwere Stunde bereitet,

als ich Ihnen meine Vergehen beichtete. Sie sind sehr angegriffen. Würden Sie sich stark genug fühlen, eine frohe Nachricht entgegen zu nehmen?“

Der Oelmann blinnte erstaunt auf den Sprecher.

„Gagou, was hast Du mir zu sagen?“

„Ich erwähnte eben die Möglichkeit, daß das Kind der edlen Gräfin noch lebe. Wenn die göttliche Vorlesung sich nun meiner bedient hätte, Ihnen Nachrichten über Ihre theure Gattin bringen zu können?“

„Du hast mir doch berichtet, daß Deine Nachforschungen erfolglos geblieben seien.“

Damals ja. Jetzt aber kann ich Ihnen die frohe Gewissheit geben, daß die edle Jungfrau lebt.“

„Sie lebt?! Die Gräfin, das Kind meiner theuern Melanie, lebt?! Warum hast Du diese frohe Botschaft mir so lange vorenthalten?“

„Verzeihung theurer Herr! Ich wollte das unverdiente Glück, Ihnen diese Nachricht überbringen zu können, nicht dazu benutzen, mir Ihre Verzeihung zu erwirken. Meine Schuld mußte ich bekennen, ohne jede Entschuldigung. Jede Buße, die Sie mir auferlegten, wollte ich demüthig annehmen und dann erst Ihnen die Freudenbotschaft überbringen.“

„Braver, edler Mann, von meinem Gagou durfte ich nichts Anderes erwarten. Komme an das Herz Deines Vaters, ausgelöst ist jede Schuld. Von dieser Stunde an bist Du wieder mein lieber, theurer Gagou.“

Er drückte den Knopf der Glocke; der alte François erschien auf der Schwelle.

„Der Herr Capitain beehrt uns mit längerem Besuche; laß gleich die Zimmer für ihn herrichten.“

Mit einer tiefen Verbeugung entfernte sich der überraschte Diener.

„Edeliger Herr, diese Güte —

„Schweige und höre meinen Befehl! Du wirst über Deine Vergangenheit, so weit sie schuldvoll ist, nicht mehr reden. Gegen niemand; auch nicht gegen Deinen guten Vater. Er soll morgen seinen Sohn voll und ganz an sein Herz schließen. Das ist die Buße, die ich Dir auferlege. — Der Marquis de St. George kennt keinen Widerspruch und Ungehorsam.“

„Herr Marquis,“ rief der Capitain, indem er die Hand des Oelmannes an sein Herz drückte, „jeht bin ich überzeugt, daß der Himmel mir verzeihen hat.“

Lautlos hörte der Oelmann nun den Bericht des Capitains bezüglich seiner wiedergefundenen Gattin. Immer strahlender wurde sein Blick. Als der Erzähler geendete, rief er freudig aus: „Wunderbar sind doch die Wege Gottes. Vertrauen wir auf ihn und sein ewiges Walten. Wir wollen nun die Ankunft unserer lieben Gäste erwarten und dann das Fernere beschließen.“ (Fortf. folgt.)

ritalen Einfluß", wie man mit einem modernen Schlagwort die christliche Religion nennt, zu entziehen und alle jene Pädagogen, die an diesem schlimmen Werke arbeiten, machen sich fremder Sünden schuldig, wofür sie einmal von Demjenigen, der ein unbefreitbares Recht wie auf alle Menschen, so auch auf die Schulkinder hat, zur Verantwortung gezogen werden unter dem Vorwurfe: „Daran seid Ihr schuldig!“

Unlängst feierten wir das Fest eines h. Schullehrers der christlichen Borseit, des h. Cassian. Er wurde zu einer Zeit, wo es ein Todesverbrechen war, Christ zu sein, seinen eigenen Schülern zum Aufspießen und Erhängen übergeben; und die heidnischen Schulungen thaten das an ihrem christlichen Lehrer mit der gewissenhaftesten Grausamkeit. Die altheidnischen Schulbuben erschienen aber wahrhaft harmlos gegen die neubeidnischen, wenn diese einmal zeitig sind. Man hört ja jetzt schon, daß mancher Schullehrer vorab in der Fortbildungsschule nicht mehr sicher ist; muß ja da und dort die Polizei einschreiten, um den modernen Schüler-Aufruhr zu unterdrücken.

Die humanistischen Redensarten und Anstandsregeln sind schlechte Surrogate für christliche Zucht und christlichen Gehorsam, die eben nur unter „clericalen Einfluß“, d. h. unter dem Segen der christlichen Religion gedeihen. Sie haben ja in den letzten Tagen in unserer ausgezeichneten Reichsregierung lesen können, wie der hochbetagte ehrwürdige Bischof von Namur zu Dinant von betrunkenen Gymnasialjungen im Beisein ihrer schweigenden Lehrer öffentlich verhöhnt und verspottet wurde. Lasse man also nur den „clericalen Einfluß“, lasse man nur das Christentum vollends zur Schule hinausschaffen, dann brauchen die Schulungen gar keinen Auftrag mehr, ihre Lehrer und andere Leute aufzuspießen: sie thun das schon von selbst. Jedenfalls wächst dem Staat in der modernen entchristlichten Schule ein großes entsetzt terribles heran, das ihm noch viele Sorgen machen kann. Wie dürfte wohl ein Mutterzögling der modernen Schule ausdauern? Die Communarden, welche am Pfingstfest 1871 den Erzbischof von Paris und die Jesuiten erschossen haben, sie waren — volle ausgebildete Mutterzöglinge der modernen Schule: aber man vergesse ja nicht, sie haben nicht bloß Jesuiten, Jesuiten, sondern auch Bankiers und Richter — erschossen.

Wer ist daran aber am allermeisten schuld? Ich will nicht mißverstehen sein und niemandem Anstoß geben, darum spreche ich jetzt nicht von einem bestimmten Staate, nicht vom württembergischen, nicht vom bayerischen, und nicht vom preussischen Staate, sondern ich spreche von dem Staate, der von ganz unerbundenen Bauleuten in Arbeit genommen und da und dort schon ausgebaut ist, von jenem Staate, in dem, wenn er einmal fertig ist, Alle Platz haben werden, nur unser Herrgott nicht. Das ist der moderne, der Freimaurer-Staat, und der ist am meisten schuld.

Aber werden dann die Jnsassen dieses Staates glücklich sein, wenn sie einmal keinen Glauben, keine Religion, kein Gewissen, keinen Gott, keine ewige Vergeltung, keine Unsterblichkeit der Seele mehr anerkennen? Haben Sie, m. H., jemals gehört, daß Unglaube, Religionslosigkeit einmal einen glücklich gemacht, auch nur einen? Ist es allen denen, die dem Christentum abgefallen, nicht vielmehr zu Muth, wie dem Dr. Faust am Ostermorgen, wo er verzweifelt an Selbstmord dachte und dem Ostermorgenglockenklange den kläglichen Bescheid gab:

Was sucht ihr, mächtig und gelübt,
Ihr Himmelskinder, mich im Staube?

Die Botschaft hört' ich wohl, mir aber fehlt der Glaube.

Der wollen Sie lieber ein anderes Beispiel? Der Dichter Vena hat den kindlichen Glauben, den ihm seine fromme Mutter eingepflanzt, darangegeben, um nach modernem Recepte glücklich zu werden. Und nun fühlte er sich nicht nur nicht glücklich, sondern erst recht unglücklich und friedlos irte er, daß die Qual in der Seele, umher in der Welt, um den Frieden zu suchen. Daher legt er gegen Ende seines Lebens das klägliche Geständnis ab:

Am Strand des Lebens irr' ich trüb vorüber
Und wankte todesmüßig dem Grabe zu,
Und immer winkt's in meiner Seele trübler

Aber er ist offen und ehrlich genug, einzugestehen, wie das so gekommen ist; er fährt fort:

Das Christkreuz, vor dem in schönen Tagen
Ein Kind ich, selig betend oft geknielt,
Ich hab's zerbrochen, hab' es led' zertrümmert,
Und gleich zog finstere Nacht mir in's Gemüth.

Kein Wunder, daß er dann schlief:

Frost, friere mir in's Herz hinein,
Ach, in das heißbewegte, wilde,
Daß einmal Ruh' mag drinnen sein,
Wie in des Winters Eisgehülle.

Da haben Sie einen für Alle! Und solche Leute, mit einem unfähigen Unglück in der Seele, wollen die Schule entchristlichen, um die Jugend in der Zukunft — glücklich zu machen! Da hat Graf Montalembert Recht, wenn er sagt: Haben Sie je gehört, daß Einer von all' denen, welche sich von Christus losgesagt, und den Abfall von ihm predigen, auch nur eine Thräne getrocknet, ein Leid getrocknet, einen Kummer gestillt? Nur Christus hat dies versprochen, und nur Er hat Wort gehalten. Daher möchte man, wenn man es sich besieht, was die Bauleute des modernen Staates nur schon auf dem Gebiete der Schule Grobes niedergelegt und Kleines und Armes an seine Stelle gesetzt, sich an das Wort erinnern, das der erste Napoleon den Blutkämpfern der großen französischen Revolution zugerufen: Was habt ihr aus Frankreich gemacht? und man möchte auch diesen Bauleuten zurufen: Was habt ihr aus der Schule gemacht?

Doch schon dämmert und leuchtet es in allen Schichten unseres Volkes, und an kompetenter Stelle war man sich stets klar geblieben, daß ohne unseren Herrgott im Staate und ohne unseren Herrgott in der Schule kein Fortkommen ist. Darum gefällt mir am modernen Staate nichts lieber als — seine Grabchrift.

Wie aber wird diese wohl lauten müssen, um die Verdienste desselben gehörig auszudrücken? Der alte Feig von Preußen, wie wir Ihren Friedrich den Großen in der Rheinpfalz nennen, hat seinem ungläubigen französischen Vorleser Offroy de la Mettrie eine Grabchrift in folgenden Worten gesetzt: Petit philosophe, unbedeutender Denker, mediocre medecin, mittelmäßiger Arzt, mais grand fou, aber großer Narr! Ich wüßte aber keine Aufschrift, die auf den modernen Staat besser paßt, als diese, die da Friedrich der Große seinem Vorleser setzte: Der

moderne Staat, er ist ein schlechter Denker, sonst müßte er schon selbst darauf kommen, daß der rechte Staat eine Anordnung Gottes ist, daß unser Herrgott das Recht hat, auch vom Staate offen anerkannt und verehrt, nicht aber verkannt und verhöhnt zu werden.

Der liberale Staat ist ein mittelmäßiger Arzt, ein Pfuscher. Die Völker sind krank, hat der alte Görres im Jahre 1848 herbend gesagt, und seitdem sind sie noch kränker geworden. Das ist wahr, aber Gott — secit nationes sanabiles, Gott hat die Völker heilbar gemacht. Es bedarf also nur eines geschickten Arztes und der richtigen Arznei. Doch was der moderne Staat verordnet, macht das Uebel nur ärger, und wo er pfuscht, da wird die Wunde größer. Darum bleibt wahr, von allen Kranken der kränkste, aber heilbar ist er nicht; denn er gleicht jenem kranken Teufel, der in seiner Sterbensangst in eine Capuzinerkutte schlüpft und sogar gelobte, ein frommer Klosterpater zu werden, aber kaum genesen, seine alten Neigungen wieder zeigte, sein altes Handwerk wieder in Betrieb setzte und obendrein die geliebene Capuzinerkutte stahl. Ein solcher Kranter aber ist unheilbar. Die Kirche hat das schon mehr als hundertmal erfahren; jedesmal, wenn der Staat krank gewesen und die Kirche ihn als barmherzige Mutter auf's Treueste gepflegt, hat sie hintennach erleben müssen, daß er immer wieder der Alte war und ihr zum Danke wieder einige kostbare Besitztümer eingepackt und mit fortgenommen. Darum bleiben wir dabei, der liberale Staat ist ein Pfuscher, der überall mehr verdirbt, als er gut macht und sich selber nicht helfen kann. Aber er ist ein großer Thor; denn er zieht sich selbst in der modernen Schule, mit vieler Mühe und großen Opfern, die Brandstifter groß, ihm über kurz oder lang das Haus überm Kopf anzünden. Das ist aber ein fatales Zeichen für seinen gesunden Verstand. Dazu seine geistliche Angst vor dem Weihwasser und der Kirchenluftpfeife, ein Zeichen, daß es mit seinem Gewissen auch nicht gut bestellt ist. Die Valenburger haben bekanntlich bei ihrem Rathhausbau die Fenster vergessen. Nun brauchen sie doch Licht zu ihren Sitzungen. Wie also sollte das in's Rathhaus geschafft werden? Die Valenburger, geschickte Leute wie sie waren, wußten Rath, trugen es in Säcken hinein. Ohne Kirchenluftpfeife, meint der moderne Staat, läßt sich doch schon eher leben, als ohne Kirchenluftpfeife darnach. Dafür ist aber die Luft, in der er lebt, doch auch recht ungesund: sie riecht nicht nach Weihrauch, aber — nach Petroleum und Dynamit. Darum, m. H., es lebe der christliche Staat mit der christlichen Schule, und wenn es einmal mit dem modernen Staate zu Ende geht, dann empfehle ich als passende Grabchrift: Petit philosophe, kleiner unbedeutender Denker, mediocre medecin, mittelmäßiger Arzt, mais grand fou, aber großer Thor!

Nicht weniger schlimm, als um das Befinden der Kinder, ist es um das Befinden des Lehrers in der modernen entchristlichten Schule bestellt. Ihm ist in der modernen Schule keine Zeit mehr eingeräumt geblieben, seinen und seiner Schüler Will während des Unterrichts lassen und frei himmelwärts, zum Urquell aller Weisheit und Wahrheit, zu lenken; ihm soll es nicht mehr gestattet sein, der Religion dem Christentum bei seinem Unterricht ein Gewicht beizulegen: das biete seine Schüler verdummen. Das ist aber für einen Lehrer eine harte Zumuthung und muß den Lehrerberuf, der ohnehin bitter genug ist, geradezu degradieren und entwürdigen. Denn nur Angehöriger der christlichen Religion, nur im Rechte des Christentums erscheint der Lehrerstand in seiner Bedeutung, nur im Rechte des Christentums findet er seine geistliche Würdigung. Denn was gibt der Schule ihre Bedeutung? Nach christlicher Auffassung dies, daß in ihr als einer Stillschalt jene drei Anstalten Gottes zusammenstreffen, auf denen die menschliche Gesellschaft beruht, die Familie, der Staat und die Kirche. Eine jede dieser Anstalten Gottes stellt Rechte und Forderungen an die Schule, und der Vertreter dieser Rechte ist der Lehrer. Also nur vom Standpunkte der Religion aus erhält der Lehrer in der Schule seine rechte Würdigung: er erscheint als Vertreter der Familie, als Vertreter des Staates und als Vertreter der Kirche; er erscheint als Vertreter der Familie und als Vertreter der Kirche; er erscheint als Vertreter der Kirche und als Vertreter des Staates und sorgt dafür, daß dieser seine fälschlichen Bürger, er erscheint als Vertreter der Kirche und sorgt dafür, daß diese keine nichtsnutzigen Christen bekommt. Das sieht doch aber Jedermann ein, daß ein Lehrer ohne Religion und Christentum nichts zu leisten vermag. Wenn ein Lehrer selbst keine Religion und Gottesfurcht hat und auf Religion kein Gewicht legt, auf welchen Grund- und Rechtstitel hin will er denn Vertrauen beanspruchen? Und wie will man Eltern zumuthen, das Kostbarste, was sie besitzen, die Kinder an eine Stätte zu schicken, wo die Religion nicht geachtet, vielleicht gar verachtet und lächerlich gemacht wird? wo es keine Religion gibt, da gibt es auch kein Gewissen! — Und wenn in der Schule von Seiten eines gläubigen Lehrers kein Hinweis mehr stattfinden soll — auf den allgegenwärtigen und allwissenden Gott, der Alles weiß und Alles sieht, auf den heiligen und gerechten Gott, der den Menschen ob jeder bösen That zur Verantwortung zieht, wie können dann aus solcher Schule gute Staatsbürger hervorgehen? Wahrlich, es hatte der berühmte englische Jakob, George v. Wellington, Recht, wenn er, als man einmal in seiner Gegenwart von der besten Lehrmethode in der Schule sprach, den bekannten Ausspruch that: Ich bin kein Schulmeister und verstehe mich nicht auf Schulmeisterei aber so viel sage ich: wenn ihr die Religion nicht zum Anfang, Mittelpunkt und Ende des Unterrichtes macht, so ist es eure Schule, wenn es in der Zukunft in der Welt um so mehr Religion ist ein Treibhaus geschickter Teufel, durchtriebener Bösewichter. Man sehe sich nur in unsern Zuchthäusern um und man wird finden, Jenen, die darin sind, fehle es nicht am Kopf, sondern am Herz, sie haben alle einiges Wissen, aber leider wenig oder kein Gewissen.

Endlich hat der Lehrer in der Schule auch noch die Rechte der Kirche zu vertreten und dafür zu sorgen, daß die Kinder gute Christen werden. Der Staat hat die Aufgabe, die Menschen so viel als möglich zeitlich glücklich und zufrieden zu machen; er hat sein Reich von dieser Welt in dieser Welt und für diese Welt; als solcher ist er Anordnung Gottes und Anstalt Gottes. Aber ist es denn nach diesem Leben mit dem Menschen alle? Ist es denn mit diesem Leben und dieser Welt und diesem zeitlichen Glücke, das wir so selten hienieden finden, für den Menschen zu

Ende? Dann hätten Jene Recht, welche über die Kirchhofsthüre eines norddeutschen Kirchhofes die Inschrift setzten:

„Macht hier das Leben gut und schön,
Kein Jenseits gibt's, kein Wiedersehen.“

So unglücklich ist es aber um die Hoffnung des Christen nicht bestellt. Er weiß, es gibt noch ein Reich, und das ist nicht von dieser Welt. Und für dieses Reich zu erziehen, auf dieses Reich vorzubereiten, an dieses Reich Glaube, Hoffnung und Liebe zu erwecken, das ist die Sendung der Kirche, und diese Sendung der Kirche hat der Lehrer bei den Schülern zu vertreten und bilden die schönste Seite am Verufe des Lehrers. Denn da wird ihm erst klar, daß er nicht bloß für die Erde, sondern auch für den Himmel unterrichtet, nicht bloß für die Zeit, sondern auch für die Ewigkeit erzieht, nicht bloß am irdischen, sondern auch am ewigen Glücke der Kinder mitarbeitet. Daher kann sich kein Lehrer, der seinen Beruf kennt und achtet, die Zumuthung gefallen lassen, daß die christliche Religion aus der Schule verbannt oder auf das Lob und den Lohn, den unser Herrgott selbst den christlichen Lehrern in Aussicht stellt: Qui ad justitiam erudiant, fulgebunt quasi stellae, werden glänzen wie Sterne, in perpetuas aeternitates, auf ewige Zeiten.

M. H., ich bin mit dem, was ich auf dem Herzen hatte, zu Ende und habe nur noch ein Wort zum Schluß.

Der Dichter Vena nennt einmal den Weltlauf ein großes Kartenspiel, wobei Manche offen, Andere verdeckt, Manche sehr geschickt, Andere sehr ungeschickt spielen und nur Jene gewinnen, die Trumps spielen. Das ist denn aber, m. H., in dem großen Kartenspiel des heutigen Weltlaufs — Trumps? Die einen meinen, der Fortschritt, Andere, die moderne Wissenschaft, wieder Andere, die Socialdemokratie, Viele, das Ged, und sehr Viele, der Culturkampf, oder die deutsche Nationalkirche, oder „Das von Rom!“ Darum spielen alle diese um die Wette ihre Trümpe aus, um das Spiel zu gewinnen. Beim Lichte betrachtet ist aber noch lange nicht Alles Gold, was Viele sich gewonnen. Man sagt, wir Katholiken haben dabei viel verloren; gewiß, sehr viel, dafür hat aber unsere katholische Sache auch sehr viel gewonnen; Jedermann ist es klar geworden, daß sie uns nicht um ein Linienmaß feil ist; und Jedermann ist es klar geworden, daß das keine besiegte, keine verlorene Sache sein kann, für die solche Anwälte, solche Bekenner eintreten, um unser seliger Mallinrodt gewesen ist, ich sage: unser, denn unser sind sie! — unser Windstocher, unser Schorlemer — und für die schon bald 2 Jahrtausend lang in jedem Jahrhundert die größten Männer eingetreten sind, bereit, der katholischen Sache jeden Athemzug, jeden Pulsschlag ihres Herzens, jeden Augenblick ihres Lebens und wenn es sein mußte, jeden Tropfen ihres Blutes zum Opfer zu bringen. Lassen Sie mich also den wahren Trumpf in dem großen Kartenspiel des Weltlaufes offen aussprechen: Katholisch ist Trumpf, und wird Trumpf bleiben. (Großer Beifall!)

Deutschland.

Berlin, 12. Sept. Für Dinge, die noch nicht als geeignet erachtet werden, durch die hiesige offizielle Presse verbreitet zu werden, besitzen unsere Regierungskreise eine andere Veranlassung, nämlich, die sie nicht mit so viel moralischer Verantwortlichkeit belastet, als Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ oder gar der „Prov.-Corr.“. Sie können sich deswegen dort freier ausdrücken und haben nicht so viele Rücksichten auf Herrn v. Bennigsen, den man vielleicht noch immer wieder brauchen kann, zu nehmen. So werden jetzt in den „Grenzboten“ die Liberalen einmal gründlich abgefertigt wegen ihrer culturkämpferischen Gelüste und ihres immerwährenden Canossageheulens. Ein „Deutscher im Auslande“ sagt dort, das ganze Canossageheul bestehe lediglich in der Beförderung der „jüdischen und verjudelten Journalisten“, welche schaden bringen. Nach dieser Erklärung, welche gewiß nicht vom Zaun gebrochen ist, fährt der Schreiber fort: „Als die altkatholische Bewegung begann, konnte man in derselben einen wichtigen Bundesgenossen für den Staat erblicken; das war eine Täuschung, und die Handvoll Generale ohne Arme werden wohl nicht verlangen, daß um ihretwillen der Krieg fortgesetzt werde. Heute weiß ferner jedes Kind, daß Herr Zall ein guter Jüdisch sein mag, aber gar kein Staatsmann ist, daß seine Staatsbestimmungen der clericalen Partei nur wohlfeile (?) Märtyrer verschafft haben. Aber lagen das man das beileibe nicht, es dürfte nicht Gefolge zurüdgekommen werden, welche ich entweder nicht ausführen lassen, oder deren Ausführung das Gegentheil von dem bewirkt, was beabsichtigt wurde. Das wäre inconsequent und daher nicht liberal; denn der echte Liberale muß, wenn er in einen Sumpf gerathen ist, getrost weiter waten, und ginge es ihm an den Hals, nur nicht durch Zurückziehen des Fußes wieder festen Boden gewinnen! Sie haben sich eine beneidenswerthe Augenblicklichkeit gewahrt, die Liberalen dieser Gattung! Aber endlich werden sie sich doch die Frage vorlegen müssen, was wichtiger sei, die Wiederherstellung geordneter Zustände innerhalb der katholischen Kirche des Reiches, ohne Wiederherstellung von Uebelständen, welche sich von 1840 bis 1860 eingeschlichen hatten, oder die Zufriedenheit der jüdischen Presse, oder ob sie, an's Auser gelangt, den Versuch wagen würden, den Kampf auf Leben und Tod mit dem Katholicismus aufzunehmen, um am Ende wirklich nach Canossa pilgern zu müssen, oder aber von den Feinden des Christentums selbst unterjocht zu werden? Hoffentlich kommt bald die Zeit, daß man solche unbefreitbaren Wahrheiten auch einmal in der „Provinzial-Correspondenz“ zu sagen wagt. Ausdrücklich wird hier gefordert, man solle die schlechten Culturkämpfer des Herrn Zall „zurücknehmen“. Ebenso sind die Schlußsätze ganz unabweislich. Ein Kampf auf Leben und Tod mit dem Katholicismus muß entweder mit einem „wirklichen Pilgerzug nach Canossa“ enden, auf dem man sich auf den Knien die Güße des Papstes gegen die Revolution erweisen müßte, oder er wird damit enden, daß man „unterjocht wird durch die Feinde des Christentums“, also mit dem Sieg der socialistischen Revolution, denn protestantisch oder staatskatholisch werden die 16 Millionen deutscher Katholiken niemals werden. Durch die volle Zurücknahme der Maßregeln aber würde der Staat, wie der „Westf. Merk.“ richtig bemerkt, sich diese Millionen Katholiken zu Freunden und Bundesgenossen machen nicht bloß im Kampfe

gegen d
Liberalism
Kämpfen w
genossen. I
in den jeh
liegt nur a
wir stellen
lich „co n
die Richtu
weiter kein
„Kortpöde
halten, we
Kanzler no
Wahl treffe
Auch noch
Kirche, die
Fels und

— Aus
renachricht
nach Kapla
sei, d. X.

Ronig
vember d. v
gende Wer
welches aus
Bärger m
finden bei
stimmen, 2
stimmen un
diesen Gele

Frank
Caalbau
der katho
männlich
senbach i
katholisch
Blus IX. v
bloß dem t
ten, dessen
welche die
haben solle
sie sich als
ten, Gottes
zu Gott, e
Gottesfrö
Herr Geis
ihre Stellu
auf einen v
brud. Er
Bischof. E
Maling toa
kauf. Verei
Kongregati
V. Kongre
Gottesdienst
die nur den
waren 50
Deutschlands
zusammen 2
Verhandlung
gestellten An

Rom,
kientische
15. October
Papste veran
ber die Grim
in Rom stat
der Feier de
zu machen.
Organisatio
kristlichen
aus den Bo
kristlichen
zu reihen.
talen Verei
bungen (ein
Parlaments,
zung beifäh
— Laut
theilung hab
russisch e
die Lage der
brechung er
dessen lang
klican Ange
keiten ergab

Bei dem
tägigen Red
berie, oft un
nicht in den
Sammlung,
zu buntartig
Schüler) v
Der w
beibüht an
lung: „Me
Urne hinein
Meberreim
darin genau
ich bin.“
den Mitglied
lend, eine G
sein wollten,
buch für pa
Stellung an
undfangen:

ber die Kirchhofstürze
sehten:
schön,
verlehen.

ung des Christen nicht
und das ist nicht von
hen, auf dieses Reich
ung und Liebe zu er-
und diese Sendung der
zu vertreten und bil-
ers. Denn da wird
de, sondern auch für
Zeit, sondern auch
den, sondern auch am
tann sich kein Leh-
zumuthung gefallen
Schule verbannt oder
nen Anspruch machen
gott selbst den christ-
justitiam erudiant
Gottesfurcht erziehen,
wie Sterne, in per-

em Herzen hatte, zu
tulle.
Weltlauf ein großes
delt, Manche sehr ge-
Jene gewinnen, die
D, in dem großen
rump? Die Einen
Wissenschaft, wieder
d, und sehr Viele,
che, oder „Los von
dette ihre Trümpfe
etrachtet ist aber
bis jetzt herausge-
Biele sich gewonnen.
erlören; gewiß, sehr
auch sehr viel ge-
se uns nicht um
sich geworden, daß
ann, für die solche
feligler Mallindroet
! — unter Wind-
ald 2 Jahrtausend
er eingetretten sind,
jeden Pulsschlag
und wenn es sein
zu bringen. Lassen
großen Kartenspiel
ist Trumpf, und

nicht als geeignet
verbreitet zu wer-
den. Abwägungs-
antwortlichkeit be-
r gar der Prov.-
ausprechen und
Bennigsen, den
zu nehmen. So
n einmal gründ-
hen Gelfäße und
eutscher im Aus-
che lediglich in
ernstlichen, wä-
e dem Gelfäße
gewiß nicht vom
Als die altkath-
einen wichtigen
e eine Zäufung,
wohl nicht ver-
t werde. Heute
ter Juit sein
eine Straßensim-
Märrer ver-
nicht, es dür-
n, welche sich
deren Aus-
t, was be-
nd daher nicht
n einen Sumpf
es ihm an den
eder festen Bo-
che Augenblick
endlich werden
htiger sei, die
der katholischen
Uebelständen.
tten, oder die
Kuber gelangt,
und Tod mit
stlich nach Ca-
den des Chri-
ommt bald die
rheiten auch
ragt. Aus-
n Kulturlampf-
nd die Schluß-
nd Tod mit
tlichen Pilger-
n Anien die
ste, oder er
die Feinde
stischen Revo-
den 16
durch die volle
at, wie der
Katholiken zu
m Kampfe

gegen die Socialdemokratie, sondern auch gegen den
Liberalismus Richter'scher und Bennigsen'scher Couleur. Freilich
kämpfen wir schon jetzt diesen Kampf, aber ohne starke Bundes-
genossen. Unsere unbesiegbare Macht hat die Staatsregierung
in den zehn Kulturkampfjahren zur Genüge kennen gelernt; es
liegt nur an ihr, sie auch zu ihren Gunsten zu verwenden, denn
wir stellen nur die einzige Bedingung, daß sie wahrhaft christ-
lich-conservativ regiere. Thut sie es, so wird sie sich über
die Richter'schen Brandreden und Bennigsen'sche Unzuverlässigkeiten
weiter keine Sorgen mehr zu machen brauchen: die liberalen
„Korpphären“ werden dann verschwinden, wie nächtliche Spulge-
halten, wenn die Sonne am Firmament erscheint. Jetzt steht der
Kanzler noch wie Hercules am Scheidewege, möge er die richtige
Wahl treffen, und nicht durch einen „milden“ Culturlampf à la
Luz noch weitere Knechtungsversuche gegen die Kirche machen, die
Kirche, die in unserem ährenden Zeitalter der einzig feststehende
Fels und Leuchtturm ist.

— Aus Salmünster und aus Fulda wird die Germ.
tenadrichtigt, daß die Mittelstellung der „Hess. Morgenztg.“, wo-
nach Kaplan Richter zum Bischof von Fulda ausgerufen
sei, der Begründung entbehre.

Rom, 10. Sept. Großes Aufsehen wird die am 2. No-
vember c. vor der Straßammer des hiesigen Landesgerichts erfol-
gende Verhandlung gegen 5 Angeklagte wegen eines Verfassens,
welches aus der im vorigen Jahre in Lande stattgefundenen
Wärgermeist erwähl herrührt, erregen. Nach der No. 10. Pr.
sind dabei angeklagt: ein Wahlkandidat wegen Kaufs von Wahl-
stimmen, 2 jüdische Stadtverordneten wegen Verkaufs von Wahl-
stimmen und 2 andere jüdische Mitglieder wegen Hülfsleistung bei
diesen Geschäften.

Frankfurt, 12. Sept. Im festlich geschmückten Saale des
Saalbauers fand vorgestern Abend ein Festgessen der Delegirten
der katholischen kaufmännischen Vereine und kauf-
männischen Kongregationen statt. Herr Inspector Die-
senbach sprach über die Entwicklung des Vereinswesens in der
katholischen Kirche. Er berührte die Vorgänge beim Begräbniß-
Jahres IX. und bemerkte, daß die stattgehabten Ausschreitungen nicht
bloß dem Tode, sondern auch dem lebenden Papste gegolten hät-
ten, dessen Verdienste er näher schilderte und mit einem Hoch auf
ihn schloß. Hr. Kapl. Dr. Schmitz zählte alle die Sünden auf,
welche die Katholiken im Vaterlande, im deutschen Reich begangen
haben sollen. Aber diesen Vorwürfen gegenüber steht fest, daß
sie sich als treue Unterthanen erwiesen und nicht angefallen hät-
ten, Gottes Segen auf Kaiser und Reich herabzusenden. Sie beten
zu Gott, er möge den Kaiser noch lange erhalten und ihm den
Gottesfrieden schenken. Sein Hoch galt dem deutschen Kaiser.
Herr Geistliche Rath Münzberger schilderte die Bischöfe und
ihre Stellung dem Vaterlande gegenüber und gab der Hoffnung
auf einen völligen Friedensschluß zwischen Staat und Kirche Aus-
druck. Er feierte mit seinem Hoch den in der Fremde weilenden
Bischof Peter Joseph von Limburg. Herr Kaplan Rolt von
Mainz toastete auf die kaufmännischen Kongregationen und katho-
l. Kauf. Vereine. — Gestern trat der Verband der kaufmännischen
Kongregationen und katholischen kaufmännischen Vereine zu seinem
V. Kongreß zusammen. Derselbe wurde durch einen feierlichen
Gottesdienst in der Liebfrauenkirche eröffnet. Hieran reichten sich
die nur den Delegirten zugänglichen Sitzungen. Im Ganzen
waren 50 Vertreter von 32 katholischen kaufmännischen Vereinen
Deutschlands inclusive 9 kaufmännischer Kongregationen, welche
zusammen 2816 Mitglieder zählten, erschienen. Den Vorh. der
Verhandlungen führte Herr Prof. Lambert aus Würzburg. Die
gestellten Anträge betrafen nur innere Angelegenheiten.

Italien.

Rom, 9. Sept. Der „Osservatore Romano“ meldet, die ita-
lienische Jubiläumspilgerfahrt sei vom 25. September auf den
15. October verschoben. Wie verlautet, ist die Vertagung vom
Papste veranlaßt, um Konflikte zu vermeiden, da am 20. Septem-
ber die Erinnerungsfest an den Einzug der italienischen Truppen
in Rom stattfindet. Die Radikalen schürten wieder lebhaft, um aus
der Feier des 20. September eine antikatolische Demonstration
zu machen. Verhindert die Regierung dies nicht durch eigene
Organisirung des Festes, so gewinnt die Feier wieder einen repu-
blikanischen Charakter, der als gleich feindlich gegen die Monarchie
und den Vatican zu bezeichnen wäre. Die antikerikalen repu-
blikanischen Vereine sind eifrig beschäftigt, die Babel fest an sich
zu reißen. Die „Opinione“ verlangt die Auflösung der antikerika-
len Vereine, weil sie nur eine Maske für republikanische Bestre-
bungen seien. Das Blatt verlangt die eilige Einberufung des
Parlaments, damit dieses dem Umsturzstreifen der von der Regie-
rung beschlagnahmten Anarchie einen Damm entgegensetze.

— Laut einer der „Vol. Corr.“ aus Rom zugehenden Mit-
theilung haben die zwischen der päpstlichen Curie und der
russischen Regierung geführten Verhandlungen, betreffend
die Lage der katholischen Kirche in Rußland, bisher keinerlei Unter-
brechung erfahren, sondern nehmen einen regelmäßigen Verlauf,
dessen langsame Fortschritte sich aus den vielfachen, mit dieser de-
licaten Angelegenheit naturgemäß zusammenhängenden Schwierig-
keiten ergaben.

Der Humor im Reichstage.

Bei dem Auseinandergehen der Geister werden die schlagfer-
tigen Redner oft in die Enge getrieben und der zu Tage geför-
derte, oft unfreiwillige Humor ist ein Schatz, der wohl werth ist,
nicht in den stenographischen Berichten begraben zu bleiben. Eine
Sammlung, die bei ihrer rein chronologischen Anordnung etwas
zu buntartig sich darstellt, ist von Anselmus Jacetus (Berlin, A.
Schindler) veranlaßt worden und bietet reiche Mäthen.

Der würdige Alterspräsident von Frankenberg-Ludwigsdorf
debatirt an der Spitze mit der trefflichen geschäftlichen Mitthei-
lung: „Meine Herren, die anwesenden Mitglieder sind in die
Arne hineingeworfen.“ — von Vinde (Gagen) bekundet seine
Meber einstimmung mit einem Redner mit den Worten: „Ich denke
daran genau, wie er: ich befinde mich genau in der Lage, in der
ich bin.“ Graf Bethun-Huc bemerkt: „Ich weiß nicht, was mit
den Mitgliedern anfangen ist, die weder sitzen noch stehen wol-
len, eine Erklärung, daß sie bei der Abstimmung nicht mitgehabt
sein wollten, abgegeben haben, da nach Albert's Compliment-
buch für parlamentarische Versammlungen keine dazwischen liegende
Stellung angenommen werden kann.“ — Dr. v. Schwarze gesteht
unbefangen: „Ich habe das Vergnügen, mit meinem Herrn Col-

referenten zu konstatiren, daß wir die Motive dieser Anträge, ob-
gleich wir sie nicht kennen, doch billigen.“ und Herr Schrappe be-
merkt sogar: „Ich habe den Antrag des Dr. Meinde mitunter-
zeichnet, werde für ihn stimmen und dessenungeachtet sehr befrie-
digt sein, wenn der Reichstag ihn ablehnt.“ Dr. Lasker klagt:
„Der Gelegenheitswurf (betreffend vertragsmäßige Zinsen) hat bereits
das Schicksal gehabt, daß er einmal zu Tode geschwiegen ist, das
andere Mal zu Tode gesprochen wurde, ich möchte nicht, daß er
heute zu Tode verurtheilt würde.“ — Graulamer meint Herr Re-
dner: „Ich bitte Sie, dem § 2 die Zustimmung, diese Maßregel
(für räumliche Absperzung) auch auf Menschenkrankheiten auszu-
dehnen, namentlich auf die Cholera, — ich weiß nicht, ob es da-
bei nicht auch ein sicheres Schutzmittel wäre, den ersten Cholera-
kranken todzuschlagen, aber soweit sind wir noch nicht.“ Herr
von Benda hat „die allergnädigste Achtung vor den Herren, die im
Auslaß sitzen, obgleich er nicht die Ehre hat, sie zu kennen.“

Lasker bittet: „Sprechen Sie nicht so klein von diesem Parla-
mente. Grachten Sie es nicht in Ihrem Interesse, anzunehmen,
wie ein Redner (Freiherr von Barndorff), ich habe im Wagen
nach Berlin von nichts Anderem geträumt, als von Baumwolle,
Tabak, und ich glaube auch — von Lumpen!“ Einige Militaria-
dürften gleichfalls denkwürdig sein. Dr. Braun erinnert an den
Auspruch eines berühmten französischen Schriftstellers: „Die
Bayonnette sind für sehr viele Dinge vortreffliche Instrumente,
aber sich darauf legen, um darauf sitzen zu bleiben, — das geht
nicht.“ — Der Kriegsminister v. Roon gesteht offen: „Ich bin
in meiner Natur und meinem Amte nach auf das Begehren ange-
wiesen, und der Finanzminister auf das Verweigen.“ Dr. Braun
nennt eine Schrift eine Abhandlung, die eine Glosse ist zu dem
Dictum eines berühmten Mannes Namens Kausler in Ludwigs-
burg, der erklärte, die ganze Parole von Preußen bestehe darin:
„Steuerzahlen, Soldat sein und — Maulhalten!“ Wärdig reißt
sich daran eine Bemerkung Höffels: „Bei Vielen ist der Ge-
beutel der empfindlichste Theil an ihrem Körper.“ Ein anderes
Mal meinte Dr. Braun: „Ein Mitglied also, welches etwa in
der Vertreibung lundensgemäher Ansichten in der Form zu weit
geht, das könnte also ebenso ausgeschlossen, zweitens — wenn nicht
die Todesstrafe in Sachsen abgeschafft wäre — auch noch ge-
hängen, und drittens für nicht wieder wählbar erklärt werden,
— ich denke, das ist genug.“ — Das „Medd des Hindviebs“
erzählt Graf Bethun-Huc: „Sie haben, meine Herren, im Cri-
minalrecht den Grundlag anerkannt, daß der Nachtheil, mit wel-
chem die Ausübung eines Verbrechens bedroht wird, nicht von
dem Umstande abhängt, daß das Verbrechen wirklich zur Ausführung
gekommen sei, sondern lediglich, daß alle Voraussetzungen der Aus-
übung, welche in der Person des präsumirten Verbrechens liegen,
wirklich vorhanden waren. Haben Sie diesen Grundlag für die
vom Gesetz angeordneten Nachtheile festgehalten, so bitte ich,
die Vertheile doch mit demselben Maße messen zu wollen, und zu er-
wägen, daß ein Stück Hindvieb, welches nach der Anzeige an der
Vordrüse fällt, in seiner Person sowohl, als in der seines Herrn
Besizers alle diejenigen Voraussetzungen auf das Schlagende, als
vorhanden nachweist, welche es berechtigen, todgeschlagen zu wer-
den.“ Dr. Braun widerspricht dem Grundlag, daß in der Welt
Alles mit einem Stempel befaßt sein müsse; „denn wenn man
es einmal aufstellt, so muß man auch die Hausthiere und Men-
schen mit einem Stempel versehen; wir kommen dann zu dem
Grundlag, der in dem Fürstenthum Monaco gehandhabt wird,
wo sogar Maulesel mit der Stempelsteuer befaßt sind, und über
sie ein Civilstandsregister geführt wird, wie man es für Men-
schen dort nicht führt. Man beruft sich nun auf Hamburg, da
sei der Schlusssattel befaßt mit der Stempelsteuer; das ist rich-
tig, die Schlusssattel sind in Hamburg gesetzlich befaßt, aber es
gibt dort keine mehr.“ — Dr. Friedenthal erzählt: „Ich hatte
einen Freund, der verpackte eine Windmühle und schloß einen
Vertrag von 72 Paragraphen, und im 73. sagte er: Uebrigens
sind die Contrahenten an vorstehende Bestimmungen nicht gebun-
den.“ — Dr. Gwald erklärt: „Es ist ein schöner Gedanke, daß
alle die Strafen, die in einem ganzen Volke gelten, schön geor-
det werden.“ — und meint später: „Gewalt ist immer etwas
Noth.“ — Der Justizminister Dr. Leonhardt erklärt: „Es gibt
viele Sachen, die keinen vermögensrechtlichen Werth haben, aber
dennoch ein großes Interesse für den Inhaber. Ich will einmal
annehmen Briefe, die nicht Geschäftsbriefe sind oder etwas Ähn-
liches, wir wollen einmal annehmen Liebesbriefe (Heiterkeit) —
das sind Sachen, die der allgemeinen Meinung nach keinen Werth
haben, aber man wird doch nicht sagen können, daß sie werthlos
sind.“ — Der Bildungsstaß, — sagte Herr v. Wedemeyer,
„ist einer der gefährlichsten Diebstähle, die es gibt, weil derselbe
unendlich viel Anlaß zum Morden und Vergleichen gibt.“

„Meint Herr Wagner vielleicht, der verführte Grundbesitz
sitz nur auf der rechten Seite?“ fragt er Herr Lasker. Wenn
diese Behauptungen wahr wären?“ — ruft Herr v. Wedemeyer
— „so sind unsere Beamten entweder Banduren, oder die Be-
völkerung besteht aus Hammeln.“ — Braun meint: „Wenn die
Gelehrtsverweigerungen in Mecklenburg, wie Graf v. Bassewitz
sagt, gesunde Zustände sind, so muß ich gestehen, ich ziehe die
Krankheit vor.“ — „Wir leben aber in einem Staate, wo die
Polizei vorn und hinten und in der Mitte ist,“ sagte Dr. v.
Schweiger. „Es wurde der Zweifel laut,“ sagt Dr. Stephan,
ob die Thierärzte Aerte seien, darauf wurde in der Commission
der Ausdruck gebraucht, so gut die Schweinehunde Hunde seien,
seien auch die Thierärzte Aerte.“ — „Das Schnapstrinken ist
eine wahre Plage für die menschliche Gesellschaft,“ meinte Graf
Dr. Becker bemerkt hierzu: „Man spricht viel von dem nachthei-
ligen Einfluß, den der Branntwein auf das Leben und die Hal-
tung der Arbeiter hat. Das kommt nicht so sehr von dem Wirthe,
als von den großen Fabrikanten, die das Zeug vergiften; von
denen ist aber hinsichtlich ihrer Gemeinsschädlichkeit so wenig die
Rede, daß sie für den schmerzhaften Betrieb ihrer gefährlichen
Waare noch mit dem Titel Commertzenrath oder mit Decorationen
belohnt werden.“ „Wir Landwirthe,“ sagt Herr v. Wedemeyer,
„haben einen Normalarbeitstag, uns hat der liebe Gott einen
Normaltag gesetzt. Wenn der Herr Dr. Schweiger und Herr
Stamm es übernehmen, uns im Winter des Morgens von 6 bis
8, und Abends von 4 bis 6 Gasbeleuchtung auf unsern Feldern
zu beschaffen, dann sind wir erdicht, für die Landwirthschaft den
Normalarbeitstag einzuführen.“ — Herr v. Gagle erwiderte u.
A.: „Wenn Herr v. Hennig bemerkt, daß er kein Unglück darin
sehe, daß die Briefe durch die Butterndicken an den Landrath
bestellt wurden, so muß ich zu bedenken geben, daß es möglich ist,
daß Butterndicken auf Zerrwege gerathen und dabei die ihnen

anvertrauten Briefe verlieren könnten.“ — Herr v. Wedemeyer
behaupet: „Der Kartoffelsyrup wird gerade in den untersten Klas-
sen benutzt; ich glaube, das wird sich leicht constatiren lassen:
hat Einer von Ihnen schon so Kartoffelsyrup gegessen?“ „Nun,
meine Herren, wenn ich mich irre, dann habe ich unrecht,“ —
sagt Kantel. Ich schließe mit einigen allgemeinen schätzbaren Be-
merkungen: „Du mein Gott,“ bemerkte Dr. Braun, „es ist ja
Alles hier unter dem wechselnden Monde so zu sagen provisorisch,
d. h. es gilt so lange, bis es anders wird.“ — und ferner:
„Richtig ist, daß das Wachsthum einer Nation nicht ohne einige
unangenehme Uebergangsstadien vor sich geht, allein, meine Her-
ren, auch wenn ein Mensch schnell wächst, schmerzen ihm zuweilen
die Glieder; soll er aber deshalb aufhören zu wachsen?“ — v.
Hennig meint zur Diätenfrage: „Der Grund, die Wähler müßten
auch Tagelohn bekommen, wenn die Abgeordneten Diäten erhalten,
ist erstens ein aufgewärmter Grund und ein alter Witz; ob er
gut ist, überlasse ich dem Geschmaek eines Jeden.“ — Dr. Becker
bemerkt: „Die Commission sagt, das Decimalsystem könne man
sich von den zehn Fingern abzählen; das kann man aber mit dem
Duodecimalsystem auch, indem man es mit den zehn Fingern
und den beiden Füßen abzählt“; und am anderen Orte: „Ich
weiß nicht, ob es gerade glücklich ausgedrückt ist: Eine Photo-
graphie ist nicht erschienen, — eine nicht erschienene Photographie
ist in Wirklichkeit keine.“ Windhorst meint, die Ventilation sei so
schlecht, daß man fragen könne, ob nicht die Absicht existire, „uns auf
eine leise Weise vom Leben zum Tode zu befördern (Heiterkeit),
aber, meine Herren, fällt es uns deshalb ein, nun sofort eine
„Bundes-Central-Ventilations-Commission“ zu beantragen?“ „So
mag denn das deutsche Volk!“ — sagt Hamberger — „Gichorie
weiter wie bisher in seinen Kaffee mischen, wir müssen ja auch im
Jollparlament uns mit einem Surrogat für ein Parlament der
deutschen Nation begnügen und können einstweilen parlamentarische
Gichorie trinken, bis wir parlamentarischen Kaffee bekommen.“ Das
letzte Wort sei dem Grafen v. Bassewitz gestattet, der bei der
Bevollmächtigung von Geldmitteln zur Beobachtung der Sonnenfinst-
nis bemerkte: „Etwas anders würde die heutige Frage für uns
liegen, wenn man die Sonne mittelst Petroleum beobachten könnte!“

Rheinland und Westfalen.

Rüfelfdorf, 11. Sept. Das Amtsblatt der Königl. Regie-
rung meldet: „Seine Majestät der Kaiser und Königin haben dem
Ober-Regierungsrath Viebig hieselbst die zum 1. October d. J.
nachgeschickte Entlassung aus dem Staatsdienste zu ertheilen und
demselben zugleich den königlichen Kronen-Orden zweiter Classe
Allerhöchste zu verleihen geruht.“

Neuiges, 11. Sept. Von nah und fern, nicht bloß aus
Berg und Thale, sondern sogar aus den Niederungen des Rheines
und den Gebirgen Westfalens waren gestern an ca. 8000 Pilger
berbeigekommen, um an der feierlichen Procession, mit welcher das
200jährige Mittergottes-Jubiläum eröffnet wurde, theilzunehmen.
Unter den Festtheilnehmern bemerkten die „Wuppertaler Volks-
blätter“ Manche von Distinction, darunter den Grafen von Fürsten-
berg-Stammheim, die Gräfin von Anseburg aus Neuburg, die
Baronin von Wendt von Graffenstein bei Delbe, Freiin von
Ketteler aus Münster u. Der Pfarrer von Düsseldorf trug das
Gnadenbild. An der feierlichen Eröffnungsfest nahmen Procesi-
onen von Saarn, Mülheim a. d. Ruhr und Großenhagen
Theil. Heute hielten die Processionen von Steele und Gräfrath
ihren Einzug. Für morgen ist die Procession von Bochum in der
Stärke von 2000 Pilgern angemeldet. Der heutige Besuch des
Gnadenbildes war sehr zahlreich. Die das Jubiläum einleitende
Festpredigt hielt Hr. Pfarrer Gittel von Gräfrath, welcher mit
vielen Hunderten von Pilgern per Ertrag zur Jubelfeier er-
schienen war.

Mörs, 10. Sept. Gestern wollte sich hier, wie man hört,
ein Soldat des hier in Quartier gelegenen 16. Inf.-Regts. in einem
Anfalle von Trübniß erschlagen, was ihm jedoch nicht gelang. Er
wurde ins hiesige Krankenhaus gebracht.

Sohenbaderberg, 11. Sept. Am dem Eingang zu der
hiesigen Rheininsel waren gestern Morgen einige Leute beschäftigt,
das Nachgras abzuschneiden und fortzubringen, um dasselbe vor
dem anrörenden Hochwasser zu retten. Bei dieser Gelegenheit
wurden sie, der „Niederrh. Bztg.“ zufolge, in dem dort stehenden
Weidengebölz von dem Anblick eines Erhängten überrascht. Der
Weidenweig, an dem er sich mit einer mächtig dünnen Kordel fest-
geknüpft, war zurückgebrochen und so war der schwere Körper her-
untergefallen, mit dem Gesichte den Boden bedeckend. Aus dem
Umstand, daß der Erhängte fest auf dem Kopfe saß und der
ausgeogene Rod über den liegenden Körper gebreitet war, konnte
man auf ein Verbrechen schließen. Die Beseidung bestand außer-
dem aus Hute und Weste, einem Haltenhemde und guten Zug-
stiefeln. In einer Hosentasche befand sich eine Medicinflasche mit
der Etiquette einer Wiesener Apotheke. Der Name des Patienten
war abgetraht. Der Verstorbenen hatte einen Bart und mochte
etwa 50 Lebensjahre zählen. Gestern Nachmittag fand die am-
tliche Besichtigung statt. Nach der Erklärung des Arztes ist der
Tod schon vor etwa 6 Tagen eingetreten.

Vermischtes.

Newyork 10. Sept. Aus Kentucky wird ein erster Eisen-
bahnunfall gemeldet. Ein Zug entgleiste, während er über eine
Brücke fuhr, durch Zusammenstoß mit einer Kuh. Die Brücke gab
nach, und der Zug stürzte in eine Tiefe von 30 Fuß hinab. Sie-
ben Reisende wurden getödtet und viele verwundet.

Newyork, 12. Sept. An der Atlantischen Küste herrscht ein
Ost-Orkan. In den Weststaaten ist Regenwetter eingetreten. Die
Dürre scheint beendet.

Amthliches.

Se. Majestät der König haben dem Geh. Regierungsrath und
ordentlichen Professor an der Universität zu Berlin, Dr. Kummer,
den Stern zum Igl. Kronen-Orden 2. Kl. verliehen; ferner den
Regierungs-Referendar Dr. jur. v. Zander in Heinrichswalde zum
Landrath ernannt.

Bei der künftigen Realschule I. O. in Köln ist die Beförde-
rung des Lehrers Dr. Conzen zum Oberlehrer genehmigt worden.
Dem Landrath Dr. jur. v. Zander ist das Landrathsamt im
Kreis Rieberg übertragen worden.

Handels-Nachrichten.

Röln, 13. Sept. (Anstehende Notierungen der Handelsmakler.)
Weizen höher, hies. eff. M. 24.00—25.00 B., fremder 24.00—25.00 B., per Novbr. 24.50—45—50—55 B., 24.50 B., 24.45 B., per März 23.70—75—80—75 B., 23.80 B., 23.75 B.
Roggen höher, hies. eff. M. 19.75—20.75 B., fremder 19.00—21.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Nov. 18.60—55—f0 B., 18.60 B., 18.55 B., per März 17.75 B., 17.80 B., 17.75 B.
Hafer ohne Sach per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 16.50—17.50 B., fremder 16.50—17.50 B.
Rübsen niedriger, per 50 Kil. mit Sach in Eisen. eff. in Partien von 100 Ctr. M. 31.50 B., Oct. — B., 30.20 B., 30.10 B., per Mai — B., 30.10 B., 30.00 B.
(Landmarkt.) Weizen, M. 22.30—24.30; Roggen 19.50—20.50; Gerste 16.50—18.50; Hafer 14—16 bezahlt nach Qualität pro 50 Kil. Zufahren ca. 170 Ctr.
Röln, 13. Septbr. Marktbericht. Butter M. 1.20 pro Pfd. Eier 1.60 pro Viertel. Hasen 0.00 pro Stück. Hühner 1.50, Enten 2.00 Gänse 0.00 pro Stück. Schicht 1.00, Kalb 1.60 Karpfen 0.80, Salm 3.—, Lachs 0.00, Schleien 0.60 pro Pfund. Ochsenfleisch 0.70, Kalbfleisch 0.60, Hammelfleisch 0.75, Speck, geräuchert 0.80, da. gefalzen 0.80 Schmalz 0.80, Nierenfett 0.50, Zwiebel 0.07 pro Pfd. Kartoffeln, neue, weiße 3.50, rote 3.50. Nieren 4.50 pro 100 Pfd.
Berlin, 13. Sept. Weizen per Sept.-Oct. 233.— bez., April-Mai 228.— bez., Roggen per Sept.-Oct. M. 18.25 bez., April-Mai M. 168.— B., Hafer per Sept.-Oct. M. 14.50 B., April-Mai 151.50 bez., Spiritus loco M. 59.50 bez., Sept. 59.10 bez., Sept.-Oct. 57.40 bez., April-Mai 56.— bez.
Stettin, 13. Septbr. Weizen per Sept.-Oct. 232.—, April-Mai 227.— B., Roggen per Sept.-Oct. 178.50, Oct.-Nov. 173.50, April-Mai 166.50 B., Rübsen per Sept.-Oct. 56.—, April-Mai 57.50 M., Spiritus loco 59.50, Sept. 59.60, Sept.-Oct. 57.—, April-Mai 55.—, Petroleum per Sept.-Oct. 9.00 M.
Breslau, 13. Septbr. Spiritus per Sept. 56.90, Sept.-Oct. 56.—, April-Mai 54.— B., Weizen per Sept.-Oct. M. 20.—, Roggen per Sept.-Oct. M. 177.—, Oct.-Nov. 175.—, April-Mai 172.— B., Rübsen per Sept.-Oct. 55.—, Oct.-Nov. 55.50, April-Mai 56.50 M.
Magdeburg, 12. Sept. Kartoffelspirit. Bockware gut behauptet. Termine fest. Loco ohne Sach M. 61, ab Sach 61.3 per Sept. 61, Octbr. 59.5 per 10000 Pfd. mit Uebernahme der Gebinde zu 4 M. per 100 Liter. — Rübsen Spiritus gefragt. Loco M. 58.40, per Sept. 58, Oct. 56.75.
Antwerpen, 13. Septbr. Petroleum höher. Plant disp. frs. 22.— bez., 22.— B., per Oct. 22.— B., 22.— B., per Oct.-Dec. 22.— B., 22.— B., Januar 22.— B., 22.— B. Amerik. Schmalz, Marke Wilcox, frs. 156.— per 100 Kg. Amerik. Speck disp. frs. 122.—, short disp. 131.—. Amerik. Schweineschmalz frs. 97.—. Roll-Linöl 194 Ballen. Kurz Köln 123.70.
Paris, 13. Sept. Mehl 8 Marken per Sept. 66.75, Sept.-Oct. 68.—, Sept. Dec. 68.—. Weizen per Sept. 32.10, Sept.-Oct. 32.10, Sept.-Dec. 32.10. Roggen per Sept. 22.25, Sept.-Oct. 22.50, Sept.-Dec. 22.50. Rübsen per Sept. 81.—, Sept.-Dec. 81.50, Jan.-April 80.25. Spiritus per Sept. 65.—, Sept.-Oct. 64.75, Sept.-Dec. 65.—. Zucker weißer Nr. 3 per Oct.-Jan. 65.—.

Sulz, 13. Septbr. Beizöl disp. 26 1/4. Jan.-April 25 1/2. Raffin. Cottonöl disp. 26 1/4. Nov.-April 25 1/4.
Liverpool, 13. Sept. Baumwolle unverändert. Umsatz 10000 B., Zufuhr 8000 B.
New-York, 12. Sept. Goldagio 94.—. London 4.79 1/4 B. — Mehl extra State D. 6.—. Rother Winterweizen 1.47. — Fracht für Getreide 4 1/4. Petroleum Standard white 11 1/2. cv. — Sped 10 1/2. — Baumwolle middling Upland 8.—. Baumwoll-Kantons in jammlichen Häfen der Union 17000 Ballen, Export nach England 5000 Ballen, nach dem Continent 2000 B.

Viehmärkte.

Elberfeld, 10. Sept. Es waren in dieser Woche aufgetrieben 253 Stüd Großvieh, 543 Schweine, 174 Küber und 518 Schafe. Es blieben die Preise für Berliner Marktchicken 1. Qualität 63—66, 2da Qualität M. 57.— u. Jungvieh M. 40—45 per 50 Kg. Schlachtgewicht. Die Preise für Schweine stellten sich für 1. Qualität auf M. 60, 2da 56 M.
Berlin, 12. Sept. Zum Verkauf standen 2518 Rinder, 1262 Küber, 1356 Hammel und 6815 Schweine. Bezahlt wurde für Rindvieh 1. Qual. M. 60.— für 2. Qual. 57.—, und für 3. Qual. 44—48 per 100 Pfd. Schlachtgewicht. — Schweine 1. Qual. 59—60 2. Qual. 56—58, 3. Qual. 52—55 per 100 Pfd. Schlachtgewicht. — Für Hammel stellten sich die Preise im Durchschnitt auf 50—52 Pfd. per 1 Pfd. Schlachtgewicht. — Küber 55—58 Pfd. per 1 Pfd. Schlachtgewicht.
Hamburg, 12. Septbr. Der Ochsenhandel war heute sehr flau, die beste Waare kostete M. 58—64, flauere war bis zu M. 48 herunter. Am Markt waren 1365 Stüd wovon 292 Stüd Reiz blieben. Für den Rhein wurden 200 Stüd gekauft. Der Hammelhandel war flau. Am Markt waren 2309 Stüd, wovon 840 Stüd unverkauft blieben.
Paris, 12. Sept. Zugetrieben waren: 3330 Ochsen, 1003 Kübe, 182 Stiere, 1213 Küber, 22927 Hammel, 1755 Schweine. Verkauft wurden: 26 5 Ochsen, 827 Kübe, 141 Stiere, 1119 Küber, 21427 Hammel, 1730 Schweine. Preise: Ochsen frs. 1.98—1.68, Kübe 0.84—1.58, Stiere 0.84—1.30 Küber 1.3—2.—, Hammel 1.30—2.06, Schweine 1.50—1.68.

Letzte Post.

Jehoe, 13. Sept. Der Kaiser wohnte von 11 1/4 Uhr ab dem Corpsmännern zu Pferde bei und ist gegen 12 1/2 Uhr von dem Marschfeld hier zurückgekehrt. Um 4 Uhr fand in dem Rathsaule, auf welchem die kaiserliche Fahne wehte, das von Sr. Majestät den Provinzialbehörden gegebene Galadiner statt. Zu demselben hatte außer den Spitzen aller Behörden auch die Generalität Einladungen erhalten. Die Auffahrt zum dem Diner war äußerst glänzend. Der Kaiser wurde bei seinem Erscheinen von der dichtgedrängten Volksmenge mit nicht endenwollenden enthusiastischen Zurufen begrüßt, ebenso der Kronprinz und die Kronprinzessin. Während der Tafel brachte der Kaiser einen Toast auf das Wohl Kaiserin-Königin aus, wo er so viele Freundschaft gefunden habe. Durch den Oberpräsidenten ließ er sich die einzelnen Beförden vorstellen, wobei er an jeden

einzelnen huldvolle Worte richtete und namentlich seine Freude über die Aufnahme in Jheboe ausdrückte.

Wien, 13. Sept. Die Türken räumen Larissa, Trifala und Puntia, welche sofort von Griechen besetzt werden. Es geht alles ruhig vor sich.

Paris, 13. Sept. Der „Temps“ meldet, daß England und Frankreich sich geeinigt haben, um in Ägypten gemeinsam vorzugehen und die Einmischung der Türkei zu verhindern. Laut den Erklärungen des Lords Granville ist der englische Consul in Kairo bloß deshalb nach Konstantinopel gereist, um den türkisch-ägyptischen Handelsvertrag zum Abschlusse zu bringen. — Laut Nachrichten aus Rom werden, wie es heißt, im nächsten Consistorium zu Cardinälen ernannt werden: die Erzbischöfe von Neapel, Algier, Sevilla und der Bischof von Melchor von Köln. (R. J.) — An der Grenze von Marokko wird ein französisches Observationscorps aufgestellt werden, um die Regierung dieses Landes, die auf die von Frankreich beanspruchte Grenzberichtigung nicht eingehen will, zum Nachdenken zu bringen.

Petersburg, 13. Sept. Das Journal de St. Petersburg konstatiert, daß die europäischen Presse im allgemeinen, und in erster Reihe die deutsche Presse, die Kaiserzukunft in Danzig in ihrer wahren Bedeutung erfasst und dargelegt habe, nämlich als Kundgebung der herzlichen Sympathie zwischen den beiden Kaisern, welche zu gleicher Zeit eine Bürgschaft für die Sicherheit aller Nationen sei. Wenn die „Times“ von den „legitimen Interessen Englands und der Militärsache“ gesprochen, so will das Journal de St. Petersburg sich auf die Erklärung beschränken, daß die einzigen legitimen Interessen, um die es sich bei der Zukunftskunft habe handeln könne, die allgemeine Ruhe und der Weltfriede gewesen seien.

Fahrplan vom 15. Mai ab:

Rheinische Eisenbahn.

Von Neuss nach:

Köln: 7.46, 10.14, 12.1, 1.15, 1.49, 3.56, 6.35, 9.35.
Bon Nach nach Köln: 7.56, 10.24, 12.11, 1.59, 6.45, 9.35.
Bon Dornum nach Köln: 8.9, 10.37, 12.24, 2.12, 6.58, 9.48.
Bon Worringen nach Köln: 8.20, 10.48, 12.35, 2.22, 4.21, 7.9, 9.56.
Bon Longrich nach Köln: 8.31, 10.59, 12.46, 2.32, 7.20, 10.9.
Bon Nippes nach Köln: 8.40, 11.9, 12.58, 2.41, 7.30.
Operath: 7.—, 8.23, 10.9, 12.44, 3.48, 6.28, 8.3, 9.27, 11.19.
Oppum: 7.—, 10.9, 12.44, 2.27, 3.48, 6.28, 8.3, 9.27, 11.19.
Grevelo: 7.—, 8.23, 10.9, 12.44, 2.27, 3.48, 6.28, 8.3, 9.27, 11.19.
Venlo: 7.—, 10.9, 12.27, 3.48, 6.28.
Effen: 7.—, 10.9, 12.27, 3.48, 6.28.
Düren: 6.1, 7.49, 11.—, 2.28, 7.9.
Bon Holsheim nach Düren: 6.10, 7.58, 11.9, 2.37, 7.18.
Bon Capellen-Neulinghoven nach Düren: 6.19, 8.7, 11.1, 2.37, 7.7.
Bon Grevenbroich nach Düren: 6.18, 8.16, 11.21, 2.35, 7.7.
Bon Harff nach Düren: 6.41, 8.23, 11.41, 3.7, 7.49.
Bon Bedburg nach Düren: 6.49, 8.37, 11.49, 3.15, 7.58.
Bon Gladbach nach Düren: 7.—, 8.48, 12.—, 3.26, 8.8.

Bekanntmachung.

Die Liste der Wahlberechtigten zu Wahlen für den kath. Kirchen-Vorstand und die Gemeinde-Vertretung ist im Sitzungszimmer des Hospital-Gebäudes zwei Wochen lang von heute an offen gelegt, mit dem Bemerken, daß nach Ablauf dieser Frist Einsprüche gegen die Liste nicht mehr zulässig sind.
Neuß, den 14. Septbr. 1881.
Der Kirchen-Vorstand.

Bekanntmachung

Zur Reparatur der Eristrücke bei Weiden soll die Lieferung von
a. ca. 72 cbm. Buchenholz zu Spundwand,
b. 6000 Stüd Ziegel (Schmolz),
c. 5500 Stüd gebrannte Ziegelfeine im Submissions-Wege vergeben werden. Desfallige Offerten werden bis zum 21. ds. Mts. entgegen genommen.
Holsheim, den 13. Septbr. 1881.
Der Bürgermeister, Arter.

Schulzschuße

für Wiederverkäufer zum billigsten Preise bei
Heinr. Hömberg,
Neuß, Markt 4.

Für Landwirth.

Prima aufgeschlossener Guano mit hohem Gehalt wieder frisch angekommen, verkauft zu möglichst billigsten Preisen die Kohlen-Handlung von
Er. Bremer,
Grevenbroich, Bahnstraße.

Gebr. Banneitz,

Dampf- und Stahl-Fabrik,
Mäander am Deister.
Spezialität: Billige, solide Mothschiffe. Preisliste und Zeichnungen gratis und franco.
Eine Werkstätte mit Dampfkraft zu mieten gesucht. Niederstr. 37.

Nachruf

unserm dahingegangenen lieben Freunde
Gerhard Schrills.

So war's denn nur ein kurzer schöner Traum,
Als wir Dich in des Lebens vollster Rosenblüte sahn.
Er sank mit Dir in stillen Grabesraum,
Wo Dich nun ew'ger Friede, Himmelsseligkeit umfah'n.
Du warst so gut, Dein Freundesherz so mild;
Es winkte Deinem edlen Streben, Schaffen, froh und rein,
Der fernern Zukunft heitres Lebensbild,
Noch manche Kränze reichen Glückes Dir zu weih'n.
Sie sind dahin! Des Todes kalte Hand,
Zu frühe für uns alle, verlorst er Deinen Blüthenglanz
Und unter Trauer, unter Thränen wand
Dir treue Freundschaft, ach — den blassen Todtenkranz.
So ruhe sanft im kühlen Erdschoos
Du frühgebrochenes Herz! Des Daseins Schmerz erreicht Dich nicht.
Wir sehen droben eintens ja uns wieder,
Wenn frühe oder spät, im Tod auch unser Auge bricht.
Gewidmet von seinen Freunden
St. H. C. P. C. B.

Aachen. Dombau-Lotterie

1. Hauptgew., ein Goldbarren z. effectiv. Münzworthe v. 10,000 M.
2. „ Silberbarren z. „ „ „ 5,000 „
1007 Gewinne im Gesamtworthe von „ 53,500 „
hierunter 3 Geschenke Ihrer Majestät der Kaiserin v. Deutschland.
Ziehung voraussichtlich am 29. September 1881.
spätestens jedoch am 29. Dezember 1881.

Loose à 1 M., 11 Loose à 10 M.,

zu beziehen durch die hiesigen Agenten sowie durch die General-Agentur von
Paul Rud. Meller in Köln, am Hof Nr. 14.
Gegen Auslieferung der beiden ersten Hauptgewinne wird auf Verlangen der volle Betrag ohne jeden Abzug ausgezahlt: mit einer Mark kann man daher baare 10,000 Mark, baare 5000 Mark u. s. w. gewinnen. Pläne und Prospekte gratis.

Für Neuss und Umgegend sind Loose zu haben in der Expd. der Neuss-Grevenbroicher Zeitung.

IDSTEIN. Baugewerk-IDSTEIN.

Vom Staate subventionirt.
Vorkursus: 3. Oktober: Wintersemester: 2. November.
Programme kostenlos durch die Direction.

Oberländer Brod, Neuwieder Brod, Gebautel Roggen-Brod, täglich frisch, empfiehlt Fr. Eichmann, Markt 30.

Getragene Kleider u. s. w. werden wieder angekauft und verkauft.
Wwe. Waldenburg, Oberstr. 96.
Verzierungshalber eine Partie gut erhaltene Möbel, sowie Zinn- und Kupfer-Geschirre zu verkaufen.
Näheres Oberstraße 106.

Verstorbene Paar Tauben: Brieftauben, Zümler, Pfautauben und andere werden abzugeben à Stüd zu 75 Pfg. u. 1 M. Wo, sagt die E.

Auf Haus Dalheim bei Station Dalheim (M. Gladbach-Neermond) stehen 4 junge schwere, oberländ. Arbeitsochsen, mehrere Rinder und ein 1-jähr. Stier holländ. Race zum Verkauf.

Dilborn bei Brüggen, 12. Sept. 1881.
F. Schüller, Rentmeister.

Haus zu vermieten.

Haus Nr. 8 Griftstraße Neuss ist vom 1. October an zu vermieten. Auswärt. dem Eigentümer A. Kurnert Aachen.

Ein möblirtes Zimmer mit Frühstück gesucht. Off. Nr. 109 durch die Exp. d. Ztg. erbeten.

3 schöne Zimmer per 1. Octbr. an eine stille Familie zu vermieten. Näb. in der Exp. d. Ztg.

Zwei an der Straße gelegene Zimmer zu vermieten. Oberstr. 96.

Mehrere Zimmer zu vermieten. Rheinwallstraße 22.

Frische Muscheln

G. E. Nothe, Weeslinghoven.
Perlmals, Maismehl und Kleien stets billigt auf Lager bei
L. Goldstein,
Grevenbroich.

Entlaufen

ein brauner Dachshund. Jollstr. 33.

Turn-Verein.

Heute, Mittwoch, Abends 8 1/2 Uhr: Bildung der Riegen zu der am 1. Sonntage hieselbst stattfindenden Uebung der gesammten Turner d. d. Niederrheinischen Turnvereine.
Der Turnrath.

Anstands- u. Tanz-Unterrichts-Institut für höhere Stände in Düsseldorf Steinstraße 8.

Unter diesjähriger Curfus in Neuss, für welchen schon viele Anmeldungen erfolgt sind, beginnt am 15. September. — Weitere gesl. Anmeldungen bitten direkt an unser Institut nach Düsseldorf gelangen zu lassen, von wo aus jede Anfrage sofort beantwortet wird.
Juliane und Carl von Sudthausen.

Zaatrogen, heijlicher Garde da corps, ausgezeichnet durch langes Stroh und guten Körnerertrag, sowie Probheiter Zaatrogen zu haben auf
Kalkenhof.

Zimmergesellen gesucht.
Jac. Wierp.

Auf ersten October wird ein fleißiges Mädchen vom Lande in einer bürgerlichen Haushaltung gesucht.
Wo, sagt die Exp.

Ein ordentliches Mädchen findet zum 1. Octbr. gute Stelle.
Wo, sagt die Exp. d. Ztg.

Ein fleißiges Dienstmädchen auf October gesucht.
Büchel 44.

Neuss-Düsseldorf. Dampfschiff.

Von Neuss: Von Düsseldorf:
M. 6.30 außer Sonnt. M. 7.15 außer Sonnt.
" 8.5 " 9.30
" 10.45 " 11.30
" 12.50 " 1.30
" 2.25 " 3.10
" 4.20 " 5.10
" 6.20 " 7.10

A. Deffer.